

Teil II
Begriffe alltagsweltlicher Reproduktion

4. Generationen

Wie bereits ausgeführt, sind Betammaribe und Natemba ihrer Selbstauffassung nach alle von außen in die Gesellschaft Kommende. Dies gilt zuallererst für das neugeborene Kind. Dieser Auffassung nach müssen Kinder erst in die Gesellschaft integriert werden, bevor sie ihr angehören. Zwischen dem in der Gesellschaft zur Welt gekommenen Menschen und dem "Gast, der bleibt", werden in gesellschaftsvertraglicher Hinsicht keine grundsätzlichen Unterschiede gemacht. Ist ein Kind da, wird der Aspekt seines Verbleibens zunächst als etwas sehr Unsicheres bewußt gemacht. Der physisch-geistig-seelischen Einheit muß erst Gelegenheit geboten werden, in Person dieses Kindes zu entstehen. Stirbt es, bevor es einen Namen bekommt, heißt das, seine Seele kehrt in die Wildnis zurück. Auch sein Leichnam wird dann tatsächlich nicht wie üblich beerdigt, sondern in der Wildnis zurückgelassen.

A. Elternschaft

Elternschaft begreifen Natemba und Betammaribe als etwas Eigenes, etwas Überindividuelles und zugleich sehr Persönliches. Hier ist die Familie gefragt. Kein Staat, kein Bürgermeister, kein Pfarrer wird einer Familie beiseitestehen, wenn es darum geht, den Säugling zu einem sozialen Wesen zu machen und sich zu seiner Aufzucht zu verpflichten. Wenn ein Kind geboren ist, braucht es einen Schutz, sagen daher Natemba und Betammaribe. Das Kind wird in seine Familie aufgenommen, indem sie ihm einen ersten Namen gibt. Die Seele des Kindes kommt aus der Wildnis. Sein Gastrecht ist ein Sondergastrecht, das ihm bestimmte, seinem Kindsein geschuldete Sonderkonditionen zubilligt. Die Seelen der ungeborenen Kinder leben noch in den Tieren der Wildnis. Sie werden in die menschliche Gesellschaft erst dann zurückkehren, wenn das Kind in ihr einen Namen bekommt. Dem Vater beziehungsweise demjenigen, in dessen Haushalt das Kind lebt, obliegt es, diese Namensgabe zu veranlassen. In dem Text: "*Ich-bin-klüger-als-mein-Vater*"¹³³ wird ausführlich gezeigt, zu welchen Problemen es führen kann, wenn einem Kind die Namensgabe verweigert wird.

¹³³ Ditammari Nr. 21 *Die Geschichte von "Ich-bin-klüger-als-mein-Vater"*, Mategesa 1994

Der erste Name, den ein Kind bekommt, ist ein Deckname. Denn bei dem Abschied aus der Gemeinschaft der Tiere können Eifersucht, Neid und andere schlechte Gefühle die Wiederkehr des Menschen in die Gesellschaft gefährden. Man gibt ihm deshalb einen Namen, der davon ablenkt, daß die menschliche Gemeinschaft nun "Besitz" von ihm nimmt. Indem sie davon ablenkt, wie wichtig ihr dieses Kind in Wirklichkeit ist, schützt die Familie das Kind und sich selbst vor Schaden. Ein Name kann zum Beispiel "*Sie wollen ihn nicht*" oder auch "*Sie sind (wegen ihm) nicht eifersüchtig*" lauten. "*Eine Sache ohne Bedeutung! Man will dich nicht!*" ein anderer. Das Kind ist zu diesem Zeitpunkt zwei Monate alt. Ist es ein Junge, dann wartet man, bis er drei Monate alt ist. Dem Kind werden bis dahin die Haupthaare nicht geschnitten. Es trägt in beiden Nasenflügeln einen kleinen Schnurknoten und die **tefwânté**, eine aus Eisen geklopfte Brosche, welche an einem Ziegenhautgürtel, den das Kind trägt, angebracht ist und die unter anderem Darmkoliken vorbeugen soll.

Der Akt der Aufnahme des kleinen Gastes in die Familie heißt auf Ditammari **mutiummu**¹³⁴, was soviel wie "Herabsteigen" bedeutet. Wenn die Großeltern noch leben, wird diese Zeremonie zudem in jedem ihrer Häuser gefeiert; das bedeutet, sie kann für ein Kind bis zu dreimal abgehalten werden. Zuerst findet sie in dem Haus statt, in dem die Mutter des Kindes mit ihm lebt. Ist dies das Haus ihrer Eltern, so nimmt der Familienvorstand im mütterlichen Haus die Namesgabe zuerst vor. Der Älteste nimmt seine Enkelin oder seinen Enkel in die Arme und steigt mit ihr/ihm auf die oberste Terrasse des Hauses. Das kleine Kind bekommt nun zwei Namen. Der erste nimmt Bezug auf die Situation, in der sich die Mutter des Kindes befindet. Zum Beispiel heißt "*Ich werde warten*", sie wird auf ihren Bräutigam noch warten, bis sie zu ihm zieht oder "*Ich gehe heute fort*", daß sie in den nächsten Tagen zu ihm ziehen wird. Der zweite Name ist einer aus der oben genannten Kategorie und er soll Schaden vom Kind abwenden.

Nach diesem Vorgang steigt der Alte oder der Vater mit dem Kind auf den Armen vom Haus herab, stellt sich mit ihm vor die Eingangstür und hebt es etwas hoch, indem er spricht: "*Wir steigen herab und es wird nichts Schlechtes geben!*"

Dann wendet er sich in die Richtung des Altars. Er hockt sich davor nieder, legt das Kind

¹³⁴ Maurice 1986, S. 143

hinter der Opferwölbung nieder und spricht: *"Tempé Nafé Tenna,*

ich bin wie die rote Eidechse, die bitter ist.

Wer sie ißt, dem zerschneidet es seine Eingeweide.

Ich bin wie ein Hase,

dessen Knochen der Jäger nicht entzwei brechen kann.

Seit es uns gibt, seit den Zeiten unserer Vorfäter, haben die Menschen Kinder auf die Welt gebracht und niemand kann etwas dagegen tun.

Es gibt Böses.

Es gibt Vergifter.

Darum: Wenn ein Kind geboren ist, braucht es einen Schutz.

Dann kann ihm niemand etwas tun und es wird leben, leben, leben.

Kwâtié, mein Kleines, halt fest an deinem Leben

und geh gut deiner Wege." Nach diesem Gebet wird aus einem Erdbrei etwas auf die Knie, die Stirn und den Rücken des Kindes gestrichen. Eine Handlung, die bei der Initiation wiederholt wird. Die Erde, in der geschlossenen Hand transportiert oder als Einreibung gebraucht, spielt in den Übergangsriten eine eindeutige Rolle in Beziehung auf den Körper. Gute, d.h. fruchtbare Erde soll die Analogie zu menschlicher Fruchtbarkeit vor Augen führen.¹³⁵

Danach nimmt der Alte oder der Vater das Kind auf und trägt es vor den Altar vor dem Haus. Er setzt sich mit ihm auf die Bank neben dem Altar und beginnt erneut zu sprechen: *"Du bist jetzt geboren. Wenn es andere kinderlose Frauen gibt, die wegen dir neidisch sind und uns deshalb Böses für dich wünschen, sollen ihre Schwestern und Kusinen mitansehen müssen, wie ihre Kinder sterben, wenn sie dir auch nur ein Härchen krümmen!"* Diese Fluchandrohung weist auf einen Vertrag begründenden Charakter der gesprochenen Formeln hin. Zuletzt steht der Haushaltsvorstand auf und trägt das Kind um das Haus, links herum, wenn er aus dem Eingang kommt. Hinter dem Haus angekommen, hebt er das Kind etwas an und läßt es die Wand berühren, danach kommt er ins Haus zurück und übergibt das Kind seiner Mutter. Bei all dem ist es wichtig, nicht aus Versehen den Ahnen zum Schutz des Kindes anzurufen, dessen Seele in dem Kind wieder zu den Menschen zurückgekehrt ist. Die

¹³⁵ Maurice 1986, S. 265.

Menschen können in allen Menschen auf die Erde zurückkehren, aber am häufigsten kehren sie in die Familie zurück, aus der sie stammen.¹³⁶

An dem von Maurice so eindrucksvoll geschilderten Vorgang wird deutlich, wie weit in den Vergleichsgesellschaften der Bereich Recht mit dem Bereich Religion verschmilzt. Hier finden wir autochthones Recht in einer Form vor, die als Ritual gemeinhin dem Bereich des Religiösen zugeordnet wird. Der beschriebene Handlungszusammenhang muß jedoch als religiöses Ritual, wie als ein Recht dokumentierender Akt betrachtet werden. Anhand der systemtheoretischen Auffassung ist nicht zu entscheiden, welcher Bereich der ausschlaggebende ist. Diese Auffassung postuliert zwar, Rituale seien eine extreme Form abgebrochener Reflexivität. Die Kommunikation über Kommunikation werde durch Rituale in sehr bestimmter Weise abgebrochen und unterbunden. Diese Perspektive läßt folgendes außer Acht: Riten entstehen permanent neu. Diese Tatsache beweist, daß der Kontext, in dem Rituale entstehen, einen hohen Impuls an Kreativität hat. In Rekurs auf Agnes Heller bezeichnet J. Arnason die Konstruktion sozialen Seins als jenen Umstand, der die Mobilisierung interpretativen Überflusses mit sich bringt.¹³⁷ Wie könnte dieser Überfluß anders entstehen als durch Reflexivität? Es gibt im Umfeld sozialer Interpenetration immer einen Sinn-Überfluß, der verlangt, daß durch sein Dickicht ein Weg geschlagen wird, um den Zweck zu erfüllen, erinnerbare Inhalte zu produzieren; denn nur durch die Differenz und Hervorhebung, die zugleich Zurückdrängung verschiedener Sinninhalte bedeutet, kann erinnerbarer und kommunizierbarer Sinngehalt konstituiert werden. Die statusrechtliche Relevanz der Namensgabe wird in dem nun folgenden Kapitel weiter untersucht.

Die umfassende Verantwortung, die durch die Pflicht zur Namensgabe an die Eltern fällt, prägt zugleich auch das starke Abhängigkeitsverhältnis, in dem Kinder beider Gesellschaften zu ihren Eltern stehen. Die mündlich überlieferten Rechtsvorstellungen von Natemba und Betammaribe kategorisieren die intergenerationellen Beziehungen in der Familie nach den vier möglichen Paarbildungen 1. Vater und Sohn, 2. Mutter und Sohn, 3. Vater und Tochter sowie 4. Mutter und Tochter.

¹³⁶ Vgl. Maurice 1986, S. 141 f.

¹³⁷ Vgl. Arnason 1992, S. 153.

B. Konfliktpaar: Vater und Sohn

In den patrilinearen Deszendenzgruppen der Vergleichsgesellschaften ist die Vater-Sohn-Beziehung am konfliktträchtigsten. Das Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen hat zwar verschiedene Facetten (darunter auch kooperative, solidarische und friedlich-harmonische), Betamaribe und Natemba präsentieren in ihrer mündlichen Tradition jedoch vorrangig die konfliktuellen Vater-Sohn-Beziehungen. Sie stellen sie damit den in der modernen Literatur zum Ausdruck gebrachten Gefühlen von höchster Zuneigung und Hochachtung des Sohnes für den Vater gegenüber. In Gedanken an seinen Vater, der einen langen Weg zurücklegen muß, um zum Ort des Gerichtes zu gelangen, singt ein Sohn folgendes Lied:

"Oh! Mein Vater!

Ich liebe dich.

Ich liebe dich sehr,

Ich liebe nichts anderes so sehr wie dich!

Nichts ist mir wichtiger als du!

Oh!

Mein Vater, wer wird dich über die Flüsse tragen?

Mein Vater, wer wird dich über die Berge bringen?

Ich liebe Dich!

Du, der du dich nicht mehr erheben kannst.

Du, der nicht einmal mehr auf allen Vieren gehen kann.

Du, der sich nicht mehr vom Platz rühren kann.

Und du sollst als Zeuge nach Natitingou kommen.

Ich liebe dich!"¹³⁸

In Gesellschaften, in welchen patrilineare Deszendenz das Schlüsselprinzip sozialer Strukturen ist, stellt die Vater-Sohn-Beziehung das Kernelement des sozialen Systems dar.¹³⁹ Wie diese Beziehung jedoch konstruiert ist, kann sehr verschieden sein. Ein

¹³⁸ Mategesa 94, S. 170. Zitiert nach dem Drama von Lucien Ntcha: Das verbrannte Hemd, 1993.

¹³⁹ Vgl. Fortes 1960, S. 170 f.

Sprichwort der Betammaribe sagt: "*Einer, der reist, ist klüger als sein Vater*",¹⁴⁰ und bringt damit zum Ausdruck, wo Konflikte zwischen Vater und Sohn entstehen können, nämlich hauptsächlich im Bereich von Kompetenzen und Autorität.

Es sind hauptsächlich drei Aspekte, die sowohl Betammaribe als auch Natemba im Diskurs über Väter und Söhne hervorheben: 1. Der Unterschied zwischen den Beziehungen zu dem ersten und dem jüngsten Sohn eines Vaters.¹⁴¹ 2. Die Macht des Vaters über Wohl und Wehe seiner Kinder zu entscheiden. 3. Die Angst, die sowohl Vater als auch Sohn, je nach Beziehung (Ältester oder Jüngster), voneinander empfinden.

Einen grundsätzlich komplizierten statusrechtlichen Zusammenhang sehen Natemba und Betammaribe in der Beziehung zwischen Vater und Sohn. Hier spielt die Namensgabe eine herausragende Rolle. Kommt der Vater seiner Pflicht nicht nach, dem Sohn einen Namen zu geben, so steht damit letztendlich seine Autorität in Frage. In der Geschichte von "*Ich-bin-klüger-als-mein-Vater*" wird ausgemalt, welche Konsequenzen diese Nachlässigkeit haben kann. In dieser Geschichte gibt der Vater seinem jüngsten Sohn keinen Namen. Das Kind fragt immer wieder: "Vater, wie heiße ich?" Als sich die anderen über das namenlose Kind lustig machen, gibt es sich schließlich selbst einen Namen. Es nennt sich "*Ich-bin-klüger-als-mein-Vater*".¹⁴² Zwischen Vater und Sohn entbrennt daraufhin ein lange währender Kampf, in dessen Verlauf das Kind immer wieder beweist, daß es tatsächlich klüger ist als sein Vater. Der Kampf auf Leben und Tod endet zwar unblutig, (nachdem der Vater hat ohne Erfolg versucht, seinen Sohn zu erschießen,) schließlich muß der Vater aber die Übermacht seines Sohnes akzeptieren und dessen Sieg mitfeiern.

Tatsächlich legitimiert sich die Machtposition eines Familienoberhauptes nach außen durch die Zahl seiner Söhne, die zu seinem Haushalt gehören. Innerhalb der Familie besteht eine klare Unterscheidung nach Geburtenfolge, die eine innerfamiliäre Hierarchie bildet. Der erste Sohn, *poa* genannt, "*ist immer der Blöde*", heißt es in einer Geschichte der Natemba. Er ist

¹⁴⁰ Ditammari Sprichwort Nr. 147, Mategesa 1994.

¹⁴¹ Vgl. Erklärungen in Kapitel 5, Abschnitt D. Bruder und Schwester. Frauentausch.

¹⁴² Vgl. Ditammari-Nr. 21 *Die Geschichte von "Ich-bin-klüger-als-mein-Vater"*, Mategesa 1994.

derjenige, der nicht auf den Rat seines Vaters hört, der deshalb seinen Fluch fürchten und schließlich den väterlichen Haushalt verlassen muß, um sein eigenes Haus aufzubauen.¹⁴³ Der jüngste, *yaka* genannt, bleibt im Haushalt seines Vaters. Er kann zwar nach dem Tod des Vaters dessen Hof erben, wird jedoch nicht in jedem Fall der Nachfolger von ihm. Darauf haben zuerst die nachfolgenden Brüder des Vaters ein Anrecht und dann seine eigenen älteren Brüder. An den fähigsten unter ihnen fällt die Verfügungsgewalt über das bebaute Land und die Ahnenverehrung mit den entsprechenden Opfersteinen.

Die Texte mündlicher Tradition verdeutlichen die Macht des Vaters, über Wohl und Wehe seiner Kinder zu entscheiden.¹⁴⁴ Diese Macht liegt hauptsächlich darin begründet, entscheiden zu können, wer der fähigste unter seinen Söhnen ist. Neben diesem Urteil ist der Rat des Vaters an seine Söhne eines der wichtigsten Elemente für das Verhältnis, das sie zu ihm haben. Die Skala der Sanktionen durch den Vater reicht vom Segnen, Segen verweigern, Fluch androhen bis zur Verfluchung und Verstoßung.¹⁴⁵ Der Satz: *"Du kannst der Waffe eines Alten ausweichen, nicht aber seinem Wort"*¹⁴⁶, bringt dies zum Ausdruck. Entscheidend für das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist daher, ob der Sohn den Rat des Vaters sucht, ihn annimmt, wie er ihn umsetzt oder ob er ihn weder sucht noch annimmt und er ihm schließlich verweigert wird. *"Kann man überhaupt jemanden auf der Welt finden, der von allein alles weiß, ohne daß ihm irgendeiner etwas erklärt hat? Wenn du etwas das erste Mal machst, muß es dir einer erklären und sagen, wie es gemacht wird."*¹⁴⁷ Ebenso sagt bei den Betammaribe der erfahrenere Waran zum Hasen, nachdem er ihn gefressen und wieder zum Leben erweckt hat: *"Siehst du, so ist es. Wir sind und bleiben Verbündete, aber die Dinge, von denen du nichts verstehst, solltest du eben auch bleiben lassen."*¹⁴⁸

Was aber haben die Eltern zu Lebzeiten von ihren Kindern noch zu erwarten, außer daß diese ihren Rat annehmen? Indem die Kinder den Rat der Eltern annehmen, versuchen sie, sich an

¹⁴³ Natani Nr. 11, Mategesa 93 : 15

¹⁴⁴ Natani Nr. 11, Mategesa 93 : 15

¹⁴⁵ Natani Nr. 8, *Der kluge und der dumme Sohn*, Mategesa 93, S. 26.

¹⁴⁶ Ditammari Sprichwort Nr. 133, Mategesa 93.

¹⁴⁷ Natani Nr. 26, *Der kluge und der dumme Sohn. Vom Rat der Eltern*. Mategesa 93, S. 42.

¹⁴⁸ Ditammari Nr. 20, Mategesa 93, S. 143.

die Gesellschaft anzupassen. Denn tun sie es nicht, wird die gesamte soziale Umgebung womöglich ihr Verhalten mißbilligen: *"Deshalb sollen die Kinder den Rat der Eltern annehmen und nicht denken, sie könnten alles alleine machen."*¹⁴⁹ Den größten Wert für einen Vater oder eine Mutter haben die Kinder durch die Kindschaft selbst. Denn erst durch Kinder, die in seinem Haushalt groß werden, wird jemand, der nicht schon als Natemba geboren ist, wirkliches Mitglied der Natembagesellschaft. Die Ältesten erklärten dazu: *"Um ein echter Natemba zu werden, wenn man nicht schon Natemba ist, reicht es aus, in der Gegend hier zu bleiben, die Sprache zu verstehen, Kinder zu haben, die hier groß geworden sind und auch ein Haus zu haben, die ganzen Riten der Natemba gemacht zu haben und nie mehr zu denken, man hätte noch eine andere Heimat. Nicht alle Einwohner von Taiacou waren immer schon Natemba. Es gab auch Betammaribe unter ihnen, die kamen aus der Gegend von Boukumbé, um hier zu leben. Heute wissen sie nicht mehr, daß sie einmal Betammaribe waren. Sie haben sich in Natemba verwandelt. Heute sprechen sie Nateni, sie haben die Sprache der Betammaribe vergessen."*¹⁵⁰ Statusrechtlich gesehen gibt es hier zwischen Natemba und Betammaribe keine Unterschiede.

Für beide Geschlechter ist es statusrechtlich von großer Bedeutung Kinder zu haben, allerdings zu unterschiedlichen Zeitabschnitten ihres Lebens. Eine Frau kann erst dann den Status einer Erwachsenen für sich beanspruchen, wenn sie als verheiratete Frau schon Kinder geboren hat. Nur wenn ihre Fähigkeit, Mutter werden zu können, bewiesen ist, besteht für den Mann ein ausreichender Anreiz, die Brautgaben an ihre Familie vollständig zu erbringen und die Frau mit den ersten Kindern in seinen Haushalt aufzunehmen. Mutterschaft ist für die Frau daher eine wichtige Bedingung, die relativ früh in ihrem Leben notwendig wird, um einen entsprechenden Status zu erlangen.

Für einen Mann dagegen ist Elternschaft erst gegen Ende seines Lebens von statusrechtlicher Bedeutung. Wenn er an der Feldarbeit nicht mehr in ausreichendem Maße teilnehmen kann, ist die Tatsache, Söhne oder zukünftige Schwiegersöhne zu haben, zwar auch von großer ökonomischer Relevanz, wichtiger im Rechtsdenken der Natemba und Betammaribe ist

¹⁴⁹ Nateni Nr. 8, Mategesa 93, S. 11.

¹⁵⁰ Zitat aus einem Brief eines Einwohners aus Taiacou vom März '96, der zu der Frage, wie man Natemba wird, zuvor die Ältesten befragt hatte.

jedoch, daß es für einen Mann eine nachfolgende Generation gibt, die ihm ein angemessenes Begräbnis und jährliche Totengedenkfeiern ausrichtet und ihn mit Opfern eines Tages als Ahnen verehren wird. Nur wenn er Aussicht auf diese Würden und posthume Verehrungen hat, kann er sich auch zu Lebzeiten seines Status' als Ältester und stimmberechtigtes Mitglied seiner Gesellschaft sicher sein.

Ein Aspekt der Ahnenverehrung in segmentären Gesellschaften, den Meyer Fortes hervorgehoben hat, ist die große Bedeutung, die sie für die Lösungen strukturell angelegter, interpersoneller Konflikte und für die entgegengesetzten Interessen zwischen einander folgenden Generationen hat (Fortes 1960 : 184). Die rechtliche Autorität des lebendigen Vaters verwandelt sich in die mystische Autorität der Ahnen. Die Autorität hat in diesem Sinne konstitutiven Charakter für den Status des Vaters. Das Recht, den Ahnen im Kult opfern zu können, legitimiert den Haushaltsvorstand oder Familienältesten, vollständige rechtliche wie ökonomische Macht und Autorität über seine lebenden Angehörigen auszuüben. *"Pietas is the bridge between the internal presence and the external sanctity of paternal authority and power."* (Fortes 1960:187). Diese Autorität als ein rechtlich Unterlegener in ritueller und moralischer Unterwerfung ein ganzes Leben lang akzeptieren zu müssen wird um so schwieriger, wenn nicht untragbar, je näher jemand altersmäßig seinem Vater ist. Die von Fortes hervorgehobenen intergenerationellen Spannungen können jedoch nur in Gesellschaftsstrukturen so groß werden, in welchen die jüngere Generation auf den Tod der Ältesten warten muß, bevor sie volle rechtliche und ökonomische Selbstständigkeit erlangt (Fortes 1960:188).

Es gibt nun in der mündlichen Tradition der Vergleichsgesellschaften eine Reihe von Geschichten, die die zwischen Vater und Sohn auftretenden Konflikte in einer Art Vexierspiel darstellen. Es handelt sich dabei um die Hasengeschichten, von welchen es bei den Natemba ebenso viele gibt wie bei den Betammaribe. Diese Texte problematisieren Konflikte zwischen den Angehörigen verschiedener Generationen, die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit erhebliche Probleme für die Menschen aufwerfen, auf einer generellen Ebene. In diesen Geschichten ist der Schwächere in der Regel auch der Benachteiligte. Der Figur des Hasen, dem Protagonisten der jüngeren und schwächeren Generation, gelingt es jedoch auch ab und zu, den Stärkeren (Erdherrn, Ältesten) zu überlisten und Gewinn aus der Sache zu ziehen.

Die Texte gipfeln oft im Tod des einen oder anderen und lehnen sich damit an ein Problem an, das sich in patrilinearen Deszendenzgruppen grundsätzlich dann stellt, wenn Vater und erwachsene Söhne auf einem Hof zusammenleben und wirtschaften müssen. Zwischen ihnen entsteht eine Konkurrenz um Autorität, die tendenziell in den Tod des einen oder anderen mündet. Auf dieses in der gesellschaftlichen Realität hochbrisante Konfliktpotential machen beide Gesellschaften ihre Mitglieder aufmerksam, wenn sie sich die Geschichten vom Hasen erzählen. In den durch Fragebögen erhobenen Rechtsfällen handelt es sich bei einem Mordfall (von insgesamt zwei bekannten Fällen) in der Tat um einen Vaternord, der die Art intergenerationeller Konflikte widerspiegelt. *Ein Mann verdächtigt seinen Vater der Mißgunst und schließlich der Hexerei, was der moderne Ausdruck dafür ist, daß er meint, ohne den Segen und das Wohlwollen des Vaters leben zu müssen. Für alles Unglück, das der Sohn erleidet, schreibt er seinem Vater die Schuld zu. Als beide eines Tages gemeinsam auf das Feld zur Arbeit gehen, erschlägt der Sohn seinen Vater mit der Hacke.*¹⁵¹

In Ditammari gibt jedoch auch Darstellungen, in welchen geschildert wird, mit welcher Unerbittlichkeit ein Vater versuchen kann, seinen Sohn zu töten¹⁵². Diese Geschichten über die *enfants terribles* behandeln ein im Gebiet der Gur-sprechenden Gruppen Westafrikas allgemein weitverbreitetes Paradigma. Darin spielen Kinder, die sofort nach ihrer Geburt laufen, gehen, sprechen und selbständig handeln können, die Hauptrolle. Diese Kinder geben sich ihren Namen selbst.¹⁵³ Oft spielen darin "Verkehrte-Welt-Motive" eine herausragende Rolle, wie zum Beispiel, daß Stiere Kälber gebären. *"Und bei Euch bringen die Männer die Kinder zur Welt?"* wird der Vater von seinem Sohn gefragt, der sich den Namen "Ich-bin-klüger-als-mein Vater" selbst gab.¹⁵⁴ Typisch für die Geschichten von "schrecklichen Kindern" ist, daß sie bei der Lösung der vielen Aufgaben, die ihnen gestellt werden, unkonventionell vorgehen, aber dabei immer wieder unter Beweis stellen, daß sie die Klügeren sind.

¹⁵¹ Aus der Befragung zu erinnerten Rechtsfällen 1993. Vgl. Kapitel 7.

¹⁵² Ditammari Nr. 21, "Ich-bin-klüger-als-mein-Vater."

¹⁵³ Vgl. Schott 1988 : 136; Sammlung J. u. A. Wiedmann 1993, Ditammari Nr. 5: Das ungehorsame Kind, Ditammari Nr. 18: Der Gefürchtete und Ditammari Nr. 21: Die Geschichte von "Ich-bin-klüger-als-mein-Vater."

¹⁵⁴ Vgl. Ditammari Nr. 21, Mategesa 93 : 144.

Aus dem Nateni liegt uns keine *Enfants-terrible*-Geschichte vor. Dieser Umstand weist darauf hin, daß obwohl auch bei Natemba konfliktuelle Situationen zwischen den Generationen bestehen und thematisiert werden, von ihnen doch viel kategorischer auf den Unterschied zwischen erstem und jüngstem Sohn verwiesen wird, als ob dieser Unterschied ein naturgegebener Umstand sei, dem man entsprechend Rechnung tragen muß. Der jüngste Sohn ist der, der sich der väterlichen Autorität unterwirft und ihn um Rat fragt.¹⁵⁵ In der Geschichte "Der kluge und der dumme Sohn. Vom Rat der Eltern." ist der erste Sohn, der glaubt ohne den Segen und Rat des Vaters alles selbst zu können, das Schreckbild. In seinem Eigensinn verwirft er in den Darstellungen der "*Fliegenmuttergeschichten*"¹⁵⁶ sogar die wichtigste Regel, die Mutter zu achten, was schließlich dazu führt, daß er eine lepröse Frau findet, wegen welcher der Vater ihn des Hauses verweist. Auch das Problem der Übermittlung von Wissen der Alten auf die Jungen wird in dem Text "*Der erste und der zweite Sohn*" angesprochen. Da heißt es als Moral: "*Deshalb sollen die Kinder auf den Rat der Eltern hören und nicht meinen, sie können alles alleine machen. Der Rat ist oft besser als das eigene Nachdenken. Wenn du dem Rat folgst, wirst du es morgen verstehen.*"¹⁵⁷ Der Hergang der Geschichte wird unter anderem so dargestellt: "*Es war einmal eine Frau, der waren zwei Söhne geboren. Ein erster und ein zweiter. Der Vater gab ihnen Erziehung und Essen. Der erste Sohn wollte nicht arbeiten. Der jüngere Sohn nahm seinen Pfeil und Bogen und ging auf die Jagd.(...) Plötzlich sah der Alte, daß sein Sohn nach Hause kam mit einem jungen Mädchen, das schon Brüste hatte. Da freute sich sein Vater, weil er seinen Sohn mit einer Frau nach Hause kommen sah. Er tanzte, er stand auf und wollte auf den Speicher steigen und fing einen Ziegenbock ein, um ihn für seinen Sohn zu schlachten*"¹⁵⁸. Der Vater war glücklich. Er sagte: 'Du bist mein wirklicher Sohn.'

Der erste Sohn war wütend. Er schrie seinen Vater an: 'Wo ist die Hütte der Alten?' (Wieder) Zuhause fragte sein Vater ihn: 'Was ist passiert? Gestern hat dein Bruder eine schöne Frau nach Hause gebracht. Ich will hier keine Unordnung, nicht diese Leprakranke,' und jagte ihn fort. Der Sohn ging fort und baute ein Haus für sich und seine leprakranke

¹⁵⁵ Nateni Nr. 26, Der kluge und der dumme Sohn. Vom Rat der Eltern.

¹⁵⁶ Nateni Nr. 11, Nr. 25, Nr. 48, Mategesa 93.

¹⁵⁷ Nateni Nr. 8, Mategesa 1993, S. 8.

¹⁵⁸ *au yeda* wird im Französischen mit: *il a egorger* übersetzt.

Frau. Der Alte sagte dem kleinen Sohn, er solle bei ihm bleiben mit seiner Frau, aber der große Sohn solle selbst ein Haus suchen. So ist es gewesen. Es waren die Erstgeborenen, die die leprakranken Frauen ins Dorf hierher brachten. Aber die Zweitgeborenen, die brachten die schönen Frauen."¹⁵⁹

Die prohibitiven Strategien intellektueller Arbeit, um Vater-Sohn Konflikte zu vermeiden, sind bei Natemba und Betammaribe also verschieden. Daraus ergibt sich auch in den Strukturen der gesellschaftlichen Realität beider Vergleichsgesellschaften ein wichtiger Unterschied. Die unterschiedlichen Lösungen für das problematische Verhältnis zwischen den Generationen sind: daß sich bei Betammaribe-Familien die Älteren in der Regel aus Verantwortung und Macht zurückziehen, bis hin zu völlig statuslosen Positionen, die sie dann unter Umständen als Greise eines Tages einnehmen und in welchen sie hauptsächlich mit den Kindern bzw. Enkeln, leben; Natemba-Älteste dagegen ein Machtprestige genießen, das ihnen durch "Pietas", wie es Meyer Fortes bei den Tallensi nennt, zukommt und das sie bis in ihren Tod hinein nicht verlieren, sondern ständig vergrößern können. Die Ältesten nehmen hier bis zu ihrem Tod aktiv an der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse teil, sie wirken in ihrer Autorität ungebrochen. Eine noch deutlichere Differenz fällt auf, wenn man die Generationen der Söhne betrachtet. Bei Betammaribe ist der Zusammenhalt einer Generation unproblematisch. Das Band zwischen Brüdern und gleichaltrigen Freunden wirkt fest und relativ konkurrenzarm. Die Solidarität in einer Generation hält letztendlich, so die Erfahrung der Betammaribe, größeren Prüfungen stand als die zwischen den Generationen. Dagegen haben es Geschwister aus Natembafamilien und ihre Altersgenossen oft nicht leicht, zu kooperieren.¹⁶⁰ Teilweise sind es bei Natemba einzelne aus einer Brüdergruppe, die sich depriviert und defensiv in einen Nullstatus sozialen Daseins zurückziehen. Die Ängste vor einem derartigen Schicksal sind bei Jugendlichen der Natemba ein häufig angesprochenes Thema. Zu diesen Unterschieden kommt jedoch eine Lösung für intergenerationelle Konflikte hinzu, die in beiden Gesellschaften gleichermaßen praktiziert wird. Sie besteht in der Migration des ältesten Sohnes oder der ältesten Söhne, wie in Kapitel 2 und 3 näher erläutert wurde.

¹⁵⁹ Nateni Nr. 11, Mategesa 1993, S. 11.

¹⁶⁰ das illustriert die Natemba Geschichte "Bruder und Freund". Nateni Nr. 1, Mategesa 1993.

C. Mutter und Sohn

Wenn man davon ausgeht, daß sich die Brisanz eines Problems in der Häufigkeit mit der es erwähnt wird widerspiegelt, dann könnte man sagen: Zwischen Mutter und Sohn besteht die einzige Eltern-Kind-Beziehung, die in der gesellschaftlichen Wirklichkeit fast keine oder überhaupt keine Konflikte aufweist. Sie leben als das Paar, das potentiell die längste überhaupt mögliche Lebensgemeinschaft in der Gesellschaft der Betammaibe und Natemba bilden kann. Ein Sohn kann im Haushalt seiner Mutter immer auf Versorgung hoffen, vorausgesetzt, er bringt ihr die nötige Achtung und Rücksicht entgegen. Andererseits ist seine Unterstützung für die Mutter im Notfall auch unabdingbar.

Wie Mutter und Sohn nicht nur ökonomisch sondern auch emotional gegenüber ihrer Umwelt eine Einheit bilden können, bringen Betammaribe in einigen Sprichwörtern sehr eindrucksvoll zum Ausdruck. Ein Sprichwort aus dem Ditammari sagt: *"Man grüßt die Mutter des Lahmen nicht wie die Mutter des Toten."*¹⁶¹ Oder *"Das Stachelschwein lacht nicht über seine Mutter, wenn sie trinkt."*¹⁶², sagt aus, wie fern einem der Spott über die eigene Mutter sein sollte.

Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn scheint in der mündlichen Tradition beider Gesellschaften nur in Ausnahmefällen problematisiert zu werden. Problematisiert wird in der mündlichen Tradition die Nichtachtung der älteren Frau allgemein als Ernährerin¹⁶³, sowie die der Mutter im Besonderen.¹⁶⁴ Auf seiten des Sohnes ist die besondere Achtung gegenüber der Mutter und den Frauen ihrer Generation unabdingbar, um Lebensglück zu erlangen. Wie wichtig diese Achtung für beide Gesellschaften ist, legt die Häufigkeit und Vielfalt der Versionen, die von der *"Fliegenmuttergeschichte"*¹⁶⁵ erzählt werden, nahe. Charakteristisch für alle Versionen der *"Fliegenmuttergeschichte"* sind folgende

¹⁶¹ Ditammari Sprichwort Nr 33, Mategesa 93.

¹⁶² Ditammari Sprichwort Nr. 176, Mategesa 93.

¹⁶³ Ditammari Nr. 1, *"Wie es Kam, daß die Kuh weiße Flecken auf ihrem Fell hat"*, Mategesa 1993.

¹⁶⁴ Natani Nr. 61, *"Die Kakerklake und der Hase"*, Mategesa 1993, S. 85.

¹⁶⁵ Natani Nr. 11, Nr. 25, Nr.48 und Ditammari Nr. 17, Nr. 23, Mategesa 1993.

Erzählmomente: Ein Bruderpaar hat keine Frauen. Als sich der jüngere auf die Jagd begibt, kommt Regen auf und er sucht Schutz in der Hütte einer alten Frau, deren getrocknete Gewürze (Fliegen)¹⁶⁶ er vor dem Regen rettet, in dem er sie ins Haus bringt. Als die alte Frau selbst nach Hause kommt, dankt sie dem Jungen für seine Umsicht und Hilfe. Er bleibt die folgende Nacht bei ihr zu Gast und achtet darauf, ihr Verbot nicht zu brechen, die nachts heimkehrenden jungen Mädchen anzublicken. Am nächsten Morgen bittet ihn seine Gastgeberin, eine kleine Baobabfrucht¹⁶⁷ vom Baum zu schlagen, damit sie den Brei¹⁶⁸ für ihn süßen könne. Er gehorcht und aus der kleinen Frucht kommt ein junges Mädchen hervor, das ihm seine Gastgeberin zur Frau gibt. Als der ältere Bruder ihn mit einer Frau heimkehren sieht, will er auch sein Glück versuchen. Er überwindet jedoch seine Abscheu vor den getrockneten Fliegen nicht und läßt sie im Regen liegen. Trotzdem bleibt er bei der alten Frau zu Gast. Sie bittet auch ihn, nachts nicht nach den Mädchen zu sehen. Der ältere Bruder beachtet jedoch diese Vorschrift nicht und als er am nächsten Morgen gebeten wird, eine kleine Baobabfrucht zu holen, um damit den Brei zu süßen, schlägt er vor Gier auf die größte Frucht, die er finden kann. Aus ihr fällt ein leprakrankes Mädchen, das ihm zur Frau gegeben wird.

Mit den Figuren der beiden Brüder wird das angemessene Verhalten dem unangemessenen Verhalten gegenübergestellt. Das Fazit dieser Texte könnte lauten: Ein Mann, der (bei seiner Mutter) nicht gelernt hat, die Reproduktionskraft der Frauen zu schätzen und angemessenn zu unterstützen, der wird immer Pech haben. Das heißt: sein Recht auf individuelle wie gesellschaftliche Reproduktion ist dadurch stark in Frage gestellt.

¹⁶⁶ Getrocknete Gewürze und Mücken werden in den verschiedenen Versionen dieser Geschichte synonym verwendet. Unter Umständen handelt es sich hier um die Verfremdung des Geschlechts einer erwachsenen Frau mit Mensis, d.h. einer fruchtbaren Frau.

¹⁶⁷ Die Baobabfrucht ist hier Sinnbild für die Leibesfrucht, aus deren Schalen der Samen (Kind) und der Mutterkuchen (Masse, die zum Süßen von Speisen verwendet wird) tritt. Fliegen, Brei und Baobabfrucht treten in allen Versionen der "Fliegenmuttergeschichte" gleichermaßen auf; ein Hinweis auf die wichtige symbolische Bedeutung dieser Metaphern.

¹⁶⁸ Brei, vor allem verdünnt, wie er zum Frühstück gegessen wird, erinnert in Konsistenz und Farbe an Sperma, bildet hier also wie die Mücken eine Assoziation zum geschlechtlichen Hintergrund dieser Geschichte. Einer der Brüder ist bereit seinen Teil beizutragen, der andere weigert sich.

D. Vater und Tochter. Das Problem des Inzests

Auch zwischen Vater und Tochter bestehen im allgemeinen keine Konflikte. Dem Vater obliegt es, seine Tochter nur dem lebensfähigsten und erfolgreichsten Bauern zur Frau zu geben. Es ist seine Pflicht, die Kenntnisse und Fähigkeiten der einzelnen Bewerber gut zu prüfen und sich nicht täuschen zu lassen. Dazu gibt es in beiden Gesellschaften Texte, die erzählen, *"wie der Hase die Tochter des Erdherren bekommt."* In allen diesen Geschichten läßt der Erdherr einen Wettbewerb ausrufen, dessen Sieger er seine Tochter zur Frau verspricht. Dabei ist immer der Hase der Sieger, und die Tochter muß mit ihm in die Fremde ziehen. Oft wird der Erdherr dabei vom Hasen betrogen, ohne daß er es merkt.¹⁶⁹ Der Hase kann den Sieg jedoch nur deshalb erringen, weil die Aufgabe, die der Erdherr den Bewerbern stellt, nur dann zu lösen ist, wenn man eine gesellschaftlich allgemein anerkannte Verhaltensregel mißachtet oder verdreht. Die an gesellschaftliche Normvorstellungen angepaßten Bewerber, deren Selbstkontrolle die Übertretung gesellschaftlicher Regeln nicht erlaubt, sind daher im Nachteil.

Ein Text aus dem Natani zeigt die schwerwiegenderen Folgen davon, daß ein Vater der rechtlichen Verpflichtung, seiner Tochter einen fähigen Ehemann auszusuchen, nicht nachkommt, sondern selbst mit ihr einen neuen Haushalt gründet. Der Vater unterstützt in diesem Fall die Partnersuche seiner Tochter nicht angemessen, sondern läßt sie im Gegenteil für sich alleine leben und bewacht sie. Die Tochter stirbt. Ohne daß das Thema des Inzests explizit genannt wird, wird klar, daß sich der Vater eines schweren Normbruchs schuldig gemacht hat. Als die Leute zur Beerdigung der Tochter auf den Hof kommen, wird der Vater als Schuldiger entdeckt: *"Macht euren Hintern auf, damit wir sehen können, wer geschissen hat!"*, lautet die Forderung an den Vater und den Liebhaber des Mädchens. *"Da sahen alle, daß es der Vater war."*¹⁷⁰ Bei Natemba wie Betammaribe wird die Scham, die jemand empfindet, wenn er sich schuldig fühlt, beziehungsweise die Angst davor, daß seine Schuld

¹⁶⁹ Vgl. Natani Nr. 13, Nr. 32 und Ditammari Nr. 4, *Wie Hase die Tochter des Erdherrn zur Frau bekam*, Mategesa 1993.

¹⁷⁰ Natani Nr. 52, Vater und Tochter, Mategesa 1994, S. 58.

entdeckt wird, oft mit dem Verlust der Kontrolle über den Schließmuskel versinnbildlicht. Mit dem eigenen Kot verunreinigt zu sein, ist eine sehr oft verwendete Metapher für die Schuld, mit der sich jemand beladen hat.¹⁷¹

E. Mutter und Tochter

Einer Mutter obliegt die Aufgabe, ihre Tochter so zu erziehen, daß sie eine "gute" Frau wird. In verschiedenen Beispielen wird gezeigt, was geschieht, wenn ihr dies nicht gelingt. In der mündlichen Überlieferung wird damit quasi immerfort der "Abdruck" dessen verdeutlicht, was eigentlich sein sollte. In der Geschichte *"Der Hund und die Mädchen"*¹⁷² aber auch in *"Der Hund und die drei Töchter"*¹⁷³ zeigt der Kern der Handlung folgendes: Die Mutter eines von vielen jungen Männern beehrten Mädchens nimmt von drei verschiedenen Männern Brautgaben an. Jedem der Werber gestattet sie gleichermaßen den Zutritt zu ihrem Haus, was dazu führt, daß jeder der drei Männer ihre Tochter kennenlernt und umwirbt. Als nun der Tag des In-die-Fremde-Gehens für das Mädchen kommt, (d.h. der Tag, an dem sie das erste Mal mit ihrem Bräutigam zu Besuch in dessen Familie eingeladen werden soll) gerät ihre Mutter in Verzweiflung und fleht zu Gott, er solle ihr helfen. Gott hilft ihr, indem er ihr den Rat gibt, den Hund, sobald er neben dem Mädchen stehe, mit der Axt in zwei Teile zu zerteilen. Als sie dem Rat folgt, stehen plötzlich drei junge Frauen vor ihr und die Mutter kann jedem der drei Männer eine Tochter zur Frau geben. Jedoch ist dies nur das vermeintlich gute Ende der Geschichte. Die Mutter muß sehr bald darauf erfahren, daß ihre beiden aus dem Hund entstandenen Töchter keine guten Ehefrauen sind. Seitdem heißt es: *"Das sind die Frauen, die wir heute haben. Du, der du die Frau aus einer Hälfte des Hundes hast, du bist es, der nicht mehr richtig mit der Frau leben kann. Ihr habt Eheprobleme. Du, der du die echte Frau bekommen hast, die sie nicht geschnitten haben, du bist es, der du der gute Ehemann genannt wirst. Das heißt mit der führst du eine gute Ehe.*

Du, der du die Hälfte gegen den Kopf zu nimmst, das sind die Frauen, die immer schreien

¹⁷¹ Vgl. zum Beispiel Ditammari Nr. 26.: *"Rätsel von einem, der Angst bekam"* oder Nateni Nr. 20: *"Der Löwe und das Schaf"*, Mategesa 93.

¹⁷² Nateni Nr. 31, Mategesa 1994, S. 36.

¹⁷³ Nateni Nr. 48, Mategesa 1994, S. 55.

mit ihrem Mann.

Du, der du den hinteren Teil des Hundes erwischst, das sind die Frauen, die nicht treu sind."¹⁷⁴

Das Ende dieser Version zeigt deutlich, daß es vor allem das schlechte Vorbild der Mutter ist, das dazu führt, daß die Töchter keine ausreichenden sozialen Fähigkeiten besitzen. Sie können ihre Sprache nicht kontrollieren und wissen nicht, zu wem sie gehören. Sie sind ihrem Mann untreu, und ihre Ehen werden bald scheitern.

In dem Text "*Die Nachtschwärmerin*"¹⁷⁵ werden aber auch die Grenzen der Erziehung durch die Mutter deutlich gemacht. Geht ein Mädchen erst einmal selbstständig nachts aus dem Haus, um Männer zu treffen, endet die Erziehung der Mutter. Sie hat nun keinen entscheidenden Einfluß mehr auf ihre Tochter. Für das Mädchen jedoch gibt es dann auch kein Zurück mehr in die schützenden Räume der eigenen Familie. Die Mutter grenzt sich entgegen den Bitten der Tochter ganz deutlich ab. Sie läßt sie nicht mehr zu sich ins Zimmer, als sie spät nach Hause kommt.

"Nun steht das Mädchen vor verschlossener Tür und hört, wie die Mutter von innen auf ihre Wehklagen antwortet: 'Eßt euch auf! Eßt euch auf!'."

Von der Tochter wird erzählt, sie hätte nachts gesungen: "*Meine Mutter, öffne mir, es verzehrt mich etwas in der Nacht! Meine Mutter, öffne mir die Tür, etwas in der Nacht frißt mich hier auf.*"

Die Mutter aber sang: 'Eßt euch draußen auf, ihr, die Nachtschwärmer. Weil du jetzt Haare hast. Eßt euch! Eßt euch! Eßt euch auf! Eßt euch auf!'

Daher kommt es, wenn du eine Tochter in die Welt setzt und ihr Ratschläge gibst, hört sie nicht auf dich. Und so geht es dann mit den Mädchen."

Ditammari erzählen die Geschichte von der wohlthätigen und der geizigen Tochter.¹⁷⁶ Ähnlich, wie in den aus Europa bekannten Versionen der *Frau Holle* wird die streng erzogene Tochter aufgefordert, eine Arbeit zu tun, die von der verwöhnten zweiten Tochter

¹⁷⁴ Nateni Nr. 48, Der Hund und die drei Töchter, Mategesa 93.

¹⁷⁵ Nateni Nr. 36, Die Nachtschwärmerin, Mategesa 93.

¹⁷⁶ Ditammari Nr. 15, Die wohlthätige und die geizige Tochter, Mategesa 1994 : 89.

zunächst nicht verlangt wird. Die streng erzogene Tochter führt die Aufgaben aus, die ihr gestellt werden, und erhält dafür von anderen eine Belohnung. Als sie nach Hause kehrt und zu erzählen beginnt, fallen ihr in der Ditammari-Version der Geschichte lauter Goldstücke aus dem Mund. Die Mutter schickt daraufhin auch die verwöhnte Tochter zum Wasserholen. Auch sie wird an der Wasserstelle von einer alten Frau um Wasser gebeten. Sie beschimpft jedoch die Alte, weil ihr vor ihr graust, worauf diese sie verwünscht. Als die geizige Tochter nach Hause kehrt und erzählen will, fallen ihr lauter Kröten und Schlangen aus dem Mund. Möglicherweise wird hier ein in vielen Haushalten wichtiges Problem angesprochen. Die gerechte Verteilung der Arbeit unter den Töchtern bzw. an Tochterstatt angenommenen Mädchen. Gerechtigkeit ist etwas, das in beiden Gesellschaften besonders unter Frauen eine wichtige Rolle spielt. Streit zwischen Frauen, insbesondere eines Haushalts, entsteht fast ausschließlich aufgrund von empfundenen Ungerechtigkeiten.

Eine für uns rätselhafter wirkende Geschichte handelt von einem "*Mädchen, das ein Fisch war*"¹⁷⁷. "*Eine alte Frau, die in ihrem ganzen Leben noch kein Kind zur Welt gebracht hat, geht eines Tages Wasser holen, als ihr ein Fisch in den Krug springt. Daraufhin sagen ihr die Leute: 'Wenn du das nächste Mal gehst, und der Fisch wieder in deinen Krug springt, schöpfe ihn mit dem Wasser heraus und laß ihn in deinem Krug. Bring das nach Hause. Wenn du damit nach Hause kommst, leg den Fisch in einen Hühnerkorb und verschließe diesen mit dem Krug, in dem du den Fisch geholt hast. Und das läßt du drei Tage so. Am vierten kannst du öffnen und nachsehen, was sich ergeben hat.'* Das macht sie alles. Als sie am Ende des vierten Tages den Korb öffnet, findet sie ein junges Mädchen. Sie sagt: '*Ah, das ist sehr schön. Gut.*'

Nun hatte man ihr aber gesagt, daß das junge Mädchen weder Wasser holen noch den Fonio stampfen, weder Getreide mahlen noch sonst irgend etwas arbeiten dürfe. 'Sie darf auch nicht kochen, nur essen.' Das Mädchen wächst bei der Frau auf wie ihre Tochter, bis ein Erdherr bei ihrer Mutter um ihre Hand anhält. Die Mutter erklärt ihm, wie das Mädchen behandelt werden müsse und gibt es ihm zur Frau.

(...) Eines Tages war der Erdherr fortgegangen auf ein Fest. Nun zwang die erste Frau das Mädchen, alle Dinge zu tun, die ihm verboten waren. Sie sagte: 'Laß uns Wasser holen

¹⁷⁷ Ditammari Nr. 24, Mategesa 93 : 153.

gehen.' Da ging das Mädchen mit zum Fluß, um Wasser zu holen.

Die erste Frau holte Sorgho und sagte: 'Jetzt laß uns mahlen!' Und das Mädchen half Sorgho mahlen.

Die Frau holte Fonio und befahl: 'Jetzt stampfen wir!' Und das Mädchen half stampfen.

Jetzt war es spät am Abend und die Frauen waren wie gewöhnlich auf dem Weg zum Fluß, um sich zu waschen.

Die erste Frau sprach: 'Laß uns zum Fluß gehen, um uns zu waschen!' Und als sie dort ankamen, sagte sie: 'Jetzt waschen wir uns.' Das junge Mädchen aber sagte: 'Nein.' 'Doch, wir waschen uns!' 'Nein,' sagte es. Da nahm die erste Frau Wasser und schüttete es über das Mädchen, und da fiel das Mädchen zu Boden, wurde ein Fisch und sprang ins Wasser. Sie sah nur daraus hervor, konnte aber alles verstehen, was die aufgeregten Frauen am Ufer sprachen. Der Fisch im Wasser aber weinte und weinte."

Die erste Frau tritt hier an Stelle der Mutter. Von ihr wird die Entwicklung des Mädchens nicht angemessen unterstützt, sondern aktiv gestört. Daraus folgt die tragische Metamorphose des Mädchens zurück in das Dinghafte, es wird wieder zu einem Fisch. Dabei geht es um die Folgen der Nichtbeachtung rituell vorgeschriebener Meidungen und Arbeitsverbote für Initiandinnen, die sich während der Übergangsriten in einem statuslosen Zustand befinden. Maurice' Beschreibung der Fraueninitiation *Dikûntidi* in *Kukwêntiègu* läßt den assoziativen Zusammenhang erahnen, auf den die Elemente dieser Erzählung hindeuten. Wenn die jungen Frauen am dritten Tag der Initiationsriten vor die einzelnen Höfe ziehen und dort tanzen, wird von den Terrassen herab Wasser auf sie geschüttet, um sie fortzujagen, ähnlich wie es die erste Ehefrau tut, um das Mädchen zu waschen. In der darauffolgenden Nacht findet das heilige Bad im Kûnsaubach statt. Es gibt dort eine Stelle, an welcher sich das Wasser wie in einem großen Becken sammelt, die *dikûntimini* genannt wird. Dorthin geht eine der alten Frauen mit den Mädchen, um Frösche und Fische zu fangen.¹⁷⁸

¹⁷⁸ Vgl. Maurice 1986, S. 329.

F. Erbschaft

"Die Familie ist wie eine Narbe"¹⁷⁹ heißt es bei den Betammaribe. Die Erklärung dafür lautet: "Man kann eine Freundschaft zwar beenden, aber die Familie kann man sein Leben lang nicht aufgeben." Obwohl in dieser Erklärung zuerst die verwandtschaftliche Solidarität angesprochen wird, bringt dieser Satz darüber hinaus auch einen anderen wichtigen Rechtsgrundsatz zum Ausdruck: Allein die Verwandtschaft verhilft einem Menschen unter den Betammaribe und Natemba zu einer Identität und zu einem anerkannten Status als Mitglied der Gesellschaft. Narbe ist bei den Betammaribe sogar wörtlich zu verstehen, denn bei ihnen können sich die Angehörigen einzelner Großfamilien an ihrem Narbenschmuck erkennen. Dieser wird meistens über das ganze Gesicht angebracht. Heute wird dieser Schmuck nicht mehr von jedem getragen. Nur bei älteren Frauen und Männern kann man zum Teil noch kunstvollen Narbenschmuck auf Bauch und Rücken erkennen. Ein anderes Sprichwort aus dem Ditammari lautet: "Man spricht vom Trauerhaus, aber nie von der Sterberuine."¹⁸⁰ Erklärt wird dazu: "Die Erbschaft geht an den Sohn, aber nicht an das Haus, in dem der Tote gewohnt hat." Das heißt, was es zu vererben gibt, bekommen die Lebendigen. Die Häuser alter Menschen sind oft schon sehr verfallen und Ruinen gleich, weil die Restaurierung über Jahre nicht mehr ausgeführt werden konnte. Stirbt eine älterer Angehöriger, dann trauert man im Haus, wo die Nachkommen leben, aber in dem Haus, in dem der Älteste oder die Älteste zuletzt wohnten, ist kein Leben mehr. Oft werden diese Gehöfte ganz verlassen und nicht wieder aufgebaut, weil ihr Verfall zu weit fortgeschritten ist. Da jede einzelne Regenzeit sehr viel vom Lehmaufbau der Gebäude zerstört, bedeutet das, ein Haus ist nur solange etwas wert, wie jemand darin wohnt, der seine Mauern pflegen und es bewirtschaften kann. Die lokale Bauweise ist zu instabil, um Häuser länger unbewohnt zu lassen. Die Erklärung, das Leben gehe nur da weiter, wo auch gelebt wird, ist letzten Endes eine allgemein gültige Aussage über die Unmöglichkeit, materielle Werte dieser Kulturen in Form von Immobilien zu akkumulieren. Was insofern auch eine für das Bodenrecht relevante Aussage ist, als hier gilt, daß nur ein brachgelassenes Stück Land

¹⁷⁹ Ditammari Sprichwort Nr. 189, Mategesa 93.

¹⁸⁰ Ditammari Sprichwort Nr. 32, Mategesa 93.

besonderen Wert hat. Ein völlig zur Wildnis verkommenes Stück Boden erfordert soviel Arbeit, daß diese gar nicht erbracht werden könnte. Land von einem Verstorbenen zu erben, ist weder bei Natemba noch bei Bɛtammaribe üblich. Vielmehr läßt sich jemand, der mit der Landwirtschaft auf eigene Verantwortung beginnen will, ein Stück Land von einem erfahreneren Bauern zuteilen, mit dem dieser schon über viele Anbauperioden hinweg seine Erfahrungen gemacht hat. Je mehr dieser ihm über das Land sagen kann, desto wertvoller kann diese Zuteilung für den jüngeren sein. Meistens ist es natürlich der Vater oder einer von dessen Brüdern, von welchen ein junger Mann das Land und das Wissen darüber erhält, aber er muß es nicht von diesen bekommen, sondern kann auch einen anderen Erdherrn darum bitten, ihm Land zuzuteilen. In diesen Rechtsbereich gehören Sprichworte wie: *"Man schickt nicht den Sohn des Hauses zum Senfholen."*¹⁸¹ Dafür lautet eine Erklärung: *"Den, der dich in eine Sache eingeweiht hat, solltest Du nicht losschicken, um für dich in der selben Sache einzutreten."* Er muß selbst erst Erfahrungen damit sammeln, könnte man hinzufügen.

*"Ein kleines Stück (Fleisch) ist auch was wert."*¹⁸² Hiermit ist gemeint, *"Man ehrt auch den Sohn seines Vorgesetzten, das heißt, den Sohn dessen, von dem man Land zugeteilt bekommt."*

*"Der Sohn des Dorfes fragt nicht danach, was gesät wurde."*¹⁸³ Dazu wird von Bɛtammaribe erklärt: *"Wenn du zu einer Gemeinschaft gehörst, brauchst du dich nicht darum zu bemühen, jede Kleinigkeit zu erfahren, denn du wirst sie sowieso bald erfahren."*

Was die Erbschaft betrifft, zeichnen sich beide Gesellschaften dadurch aus, daß sie eine Betonung auf die Vererbung, besser gesagt die Weitergabe von Wissen legen und die Vererbung materieller Güter dem explizit nachgeordnet wird. Die Fähigkeit Wissen weitergeben zu können und andere an den eigenen Erfahrungen teilhaben zu lassen, scheint das wertvollere Gut in beiden Gesellschaften zu sein. Dem immateriellen Erbe wird mehr Wert beigemessen als den materiellen Gütern, die ein Toter hinterläßt.

Diese Vorstellungen sind am deutlichsten darin zu erkennen, wie in beiden Gesellschaften

¹⁸¹ Ditammari Sprichwort Nr. 34, Mategesa 93.

¹⁸² Ditammari Sprichwort Nr. 46, Mategesa 93.

¹⁸³ Ditammari Sprichwort Nr. 161, Mategesa 93.

über die Erziehung der Kinder gesprochen wird. Daß Erziehung ohne Gewalt vor sich gehen soll und die Kinder zur Achtung vor den Eltern verpflichtet, darauf weisen zum Beispiel Texte wie *"Der Jäger und das Perlhuhn"*¹⁸⁴ oder *"Vom Schwören und übler Nachrede"*¹⁸⁵ aus dem Nateni hin. Es heißt dort: *"Das zeigt uns, daß Eltern ihre Kinder nicht schlagen sollen, sondern ihnen die Dinge erklären. Denn sonst gibt es mißgestaltete Kinder, die nicht frei sind für das Leben."* Aber auch Sprichworte des Ditammari wie *"Ein Waise hat nie genug Ratgeber"*¹⁸⁶ oder die Geschichte von *"Waran und Hase"*¹⁸⁷ lehren diesen Grundsatz. Wenn Betammaribe darauf hinweisen wollen, wie ausdauernd man sein muß, um ein Kind richtig zu erziehen, sagen sie: *"Man frisiert niemanden, ohne ihn zu berühren"*¹⁸⁸. Wollen sie aber sagen, welches wertvolle Wissen sie mit ihrer Erziehung allein ihren Kindern angedeihen lassen, dann heißt es auch einmal: *"Man schlägt anderer Leute Kinder nur mit dem dünnen Teil des Knüppels."*¹⁸⁹ In Texten wie in Sprichworten kommt damit auch zum Ausdruck, daß die Erziehung dem Kind schwere Arbeit und Leiden nicht ersparen kann, aber daß es durch sie lernt, damit umzugehen. Das zuvor unerfahrene Perlhuhn sagt zum Jäger: *"Jetzt weiß ich, wie schwer das Leben ist."*¹⁹⁰

¹⁸⁴ Nateni Nr. 5, Mategesa 93.

¹⁸⁵ Nateni Nr. 43, Mategesa 93.

¹⁸⁶ Ditammari Sprichwort Nr. 54, Mategesa 93.

¹⁸⁷ Ditammari Nr. 20, Mategesa 93.

¹⁸⁸ Ditammari Sprichwort Nr. 19, Mategesa 93.

¹⁸⁹ Ditammari Sprichwort Nr. 10, Mategesa 93.

¹⁹⁰ Nateni Nr. 5, Mategesa 93, S. 9.

G. Zusammenfassung

Generationskonflikte sind nicht nur eine Bedrohung für die lebensnotwendige Solidarität zwischen Alten und Jungen bei Natemba und Betammaribe, sondern in ihrer Gesellschaft auch deshalb so bedrohlich, weil die Verbindung zur mündlichen Übermittlung von Wissen und Erfahrung im Konfliktfall zusammenbricht. Wenn in Generationskonflikten Falschaussagen, Anklagen oder Lügen über die eigenen Verwandten gemacht werden, stürzt das nicht nur die Alten und Jungen in Unglück und Tod, sondern dann ist das etwas, gegen das es nach dem Tod eines Alten kein Verzeihen mehr gibt. Nach Meinung der Natemba und Betammaribe wird die Unwissenheit über viele lebenswichtige Dinge, dessen Leben schwer belasten, der diese Gesetzmäßigkeit nicht früh genug bedenkt oder begreift. Es entsteht ein Fluch. Der Hase, als Protagonist dessen, der die Würde der Alten nicht achtet, wird daher *"bis heute vom Hund aus der Gemeinschaft der Menschen verjagt."*¹⁹¹ Er erinnert uns an den ältesten Sohn, welcher den Hof des Vaters verlassen muß, weil er weder dessen Erfahrungsreihenfolge nachzuvollziehen bereit ist, noch auf den Rat der Mutter hört.

Die rechtlichen Bereiche in den Beziehungen zwischen den Generationen kommen, wie wir gesehen haben, weniger in Verboten zum Ausdruck, als vielmehr in Verpflichtungen. Elternschaft bedingt eine Verpflichtung vorrangig, nämlich die Namensgabe und die Verleihung einer Identität des Kindes durch die Eltern. Die zweite wichtige Verpflichtung, deren Nichteinlösung rechtlich schwerwiegende Folgen hat, ist die Erziehung der Kinder. Dies schließt den Rat mit ein, zu dem sie dem Kind gegenüber verpflichtet sind. Kindschaft wiederum verpflichtet zur Achtung der Alten.

¹⁹¹ Nateni Nr. 43, *"Vom Schwören und der üblen Nachrede"*, Mategesa 93, S. 65.